Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 3 (1856)
Heft: 22

Artikel: Ein Wort zur Angelegenheit der Schullehrerkasse
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-250419

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abonnem.-Preis:
Halbjährlich Fr. 2. 20.
Vierteljährl. „ 1. 20.
Franko d. d. Schweiz.

Nr. 22.

Einrük.-Gebühr:
Die Zeile 10 Rappen.
Wiederhol. 5 „
Sendungen franko!

Bernisches Volks-Schulblatt.

30. Mai. Dritter Jahrgang. 1856.

Bei der Redakzion kann jederzeit auf das Volksschulblatt abonnirt werden. — Die Jahrgänge 1854 und 1855 werden zusammen um Fr. 4 erlassen.

Ein Wort zur Angelegenheit der Schullehrerkasse.

(Einsendung.)

Es ist eine alte, aber troz unserer im Ernst gepflogenen Geisteskultur noch immer wohlerhaltene Schwachheit, selbst großer Geister (oder auch nur hochgestellter Personen), daß man ein treffendes Wort, einen guten Rath zur seltenen, aber gerade rechten Zeit ertheilt, beim Andrang theils individueller, theils zahlreicher fremder Ansichten überhört, oder sogar gegen seine Ueberzeugung fallen läßt, darum, weil sie entweder von bloß fremder, oder aber zugleich von mißbeliebiger Seite herkommen*).

Ich seze mir nicht vor, das Ungeziemte und Schädliche einer aus dieser Schwachheit entspringenden Handlungsweise an Beispielen nachzuweisen, sondern mache nur Eingangs darauf aufmerksam, damit, wenn gewisse Leser des Folgenden im Stande wären, den darin enthaltenen guten Rath zu bethätigen, sie nicht in denselben Fehler verfallen, vor dem ich mit dem Gesagten warne. Einen guten Rath soll Keiner verachten und selbst nicht des Gegners Wort überhören. Und wäre Einer auch ein bedeutendes Genie, auch der ist nicht sicher vor der Stunde der Ueberladung und der Schwachheit. Darum aufgepaßt und wohl geprüft, ein Geringer könnte auch noch etwas Gutes sagen.

Wenn ich der Schullehrerkasse nicht allsogleich bei meinem definitiven Amtsantritt im Jahr 1845 beitrat, so lag der Grund nicht in Mißkennung der Anstalt, ebenso wenig in Eigennuz, obschon mir der Genuß derselben bei dem ansehnlichen Stammkapital und der starken Beiträge zu weit ins Alter hinaus gesezt und an zu viele Klauseln gebunden schien, zudem die geringen Besoldungen solcher Schu-

*) Wenn man nämlich die Wahrheit in einer Weise sagt, „wie nur sie es können."

len, wie die meinige (Fr. 80 a. W.) am Jahrstag keinen Ueberschuß gewährten, um Kassen zu speisen, vielmehr bei mir Defizite herbei förderten, die mich bis heute zu Kapitalangriffen und Geldanleihen im Gesammtbetrag von über Fr. 1500 nöthigten! Dabei ist noch anzuführen, daß ich im ersten Jahr nach E. abgeordnet, bedeutende Reisekosten bestritt, daß ich später, nach meiner Anstellung in hiesiger Gemeinde zur Erweiterung meiner Kenntnisse und Anschauungen einige Mal in den Sommerferien mein Alpenthal verließ und mich ins Weitere begab, so u. A. nach Sitten, nach Basel, Beuggen 2c., so wie nach Münchenbuchse in einen Wiederholungskurs unter Hrn. Grunholzer, was jedesmal ansehnliche Geldauslagen zur Folge hatte. Außerdem trafen mich auch die lezten Nothjahre recht empfindlich. Nicht nur mußte ich etliche Jahre bei den hohen Preisen fast alle Lebensmittel um baares Geld kaufen; nicht nur machten Nothdürftige ihre unabweisbaren Zusprüche; nicht nur lag auch die Last der unpraktisch komplizirten Verwaltung des hiesigen Armenvereins beinahe so schwer auf mir, als auf allen andern Mitgliedern zusammen genommen: sondern Undank war überdieß der Welt Lohn, der auch mir zu Theil wurde, denn nirgends wurde mir eine Gratifikazion für meine Entbehrungen, für meine Mühe und Opfer, die Gemeinde vergaß meiner; — und auch von den Fr. 5000 außerordentliche Unterstüzung des Staates an die Lehrer pro 1855 sah ich keinen Rappen, während doch die meisten Kollegen des Amtsbezirks mit Fr. 20 bis 30 bedacht worden seien, unter denen solche, die, Alles betrachtet, es gewiß ebenso leicht entbehrt hätten. Das thut mir weh. — Mein finanzieller Standpunkt ist gegenwärtig kein glänzender; wenn ich auch seit dem vor einem Jahr erfolgten Tode meiner l. Mutter im Besiz von Fr. 9163 versteuerbarem Vermögen bin, nicht eingerechnet das unabgetheilte kleine Vermögen meiner Frau, so muß ich dabei doch jährlich für eine ständige Summe von Kapitalzinsen, Grundsteuer, Gemeindstelle, eventuelle Straßentelle und Brandsteuer 2c. von über zusammen Fr. 250 sorgen, nicht eingerechnet die sich noch höher belaufenden ökonomischen Unterhaltungskosten jeder Art. Zudem bin ich wegen körperlicher Verlezung zur Feldarbeit nur wenig fähig, und deßhalb auch einerseits, wie meine schwächliche Frau, mit mehr körperlichen Bedürfnissen behaftet als andere, andrerseits in die Lage versezt, das Landwirthschaftliche unter manchem Nachtheil und mit erhöhten Kosten meistens durch Andere besorgen lassen zu müssen. Aber dennoch hoffte ich und hoffe noch, wenn nicht ein Unfall und Unrecht mich treffen, mit eigenen Mitteln durchzukommen; und bei freier Wahl würde ich aus den Eingangs angezogenen Gründen noch jezt gleich viel Anstand nehmen, der Lehrerkasse beizutreten, wenn nicht günstigere Bestimmungen fortan Regel machen.

Ich höre mir da mit einigem Recht vorwerfen, das sei gegenüber der Kasse und dem genießenden Theil ihrer Mitglieder egoistisch. Allein die Statuten und die Inhaber der bisherigen Kasse nahmen gegenüber den Nichtmitgliedern eine ebenso sehr egoistische Posizion

und sorgten augenscheinlich dafür, daß die Zahl der Mitglieder nicht schnell hoch anwachse. — Und was mich anbetrifft, so muß ich dafür sorgen, daß ich gegenüber meiner Gemeinde und nächster Umgebung so lange ich in Amt und Wirksamkeit stehe, nicht egoistisch scheinen müsse und mir da die Hand verkürze, wo Helfen und Geben Noth thut. Bei geringen Geldquellen kommt einem des Guten bald zu viel. Ohne dieß hat ein Lehrer noch sonstige Auslagen für Schreibmaterialien und Geräthschaften — sogar für die Schule — für Zeitschriften und Bücher, für Konferenzbesuche, wegen denen er im Wirthshause einkehren und unter Umständen herbergen muß ꝛc. ꝛc., Auslagen, die ihm zumal bei einem geringen Auskommen immer von Bedeutung werden.

Die in Kraft bestehenden Statuten wollen, daß das kärglich besoldete Mitglied noch kärglicher lebe, um seinen Beitrag an die Kasse zu leisten; sie wollen, daß der Mann, so lange er in Wirksamkeit steht und nüzen könnte, nur noch mäßiger leben müsse, erst wenn er als abgenüztes Werkzeug vom mühseligen Arbeitsfelde zurüktritt, so kommt er dann allerdings zum Genusse. Ist das aber nicht auch egoistisch, wenn man will? sorgt da der Stand mit seiner Kasse mehr als nur für sich? Offenbar nüzt das dem Schulwesen nicht nur nichts, es schadet ihm sogar, indem es die Amtsführung beeinträchtigt, statt begünstigt, wenn der Lehrer von seinen spärlichen Existenzmitteln noch abgeben soll. Das fühlen pekuniär schwach gestellte Lehrer; sie wollen daher zu der täglich schwer genug fallenden Sorge nicht noch die Sorge fürs ungewisse Alter, das bei gedrüktem Leben nicht hoch steigt, hinzu nehmen: Lieber wollen sie sich gottvertrauend also gedulden und beten: „Verlaß mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde" (Ps. 71. 18.), als in den Tagen, da ernste Wirksamkeit auch Stärkung der ermüdeten Kraft fordert, sich den kummervollen Bissen vollends verschmälern; darum bleiben sie der Kasse fern.

Der Arbeiter ist seines Lohnes werth und bedarf auch der Existenzmittel, wenn er als Arbeiter etwas nüzen soll; wenn aber ein Lehrer darbt und noch einmal darben soll, um Kassen zu speisen, so möchte man der Sache Verstand wünschen. Nun wir wollen zwar den edlen und bisherigen Zwek der bern. Kasse nicht verkennen, daß sie für alte, ausgediente Arbeiter, für Wittwen und Waisen Unterstüzung und Trost bereitete. Allein seit ihrer Gründung haben sich die Verhältnisse des Lehrerstandes verändert. Die Ansprüche an diesen Stand wurden vervielfacht, seine Pflichten vermehrt und erschwert; dagegen aber blieben die Besoldungen von Seite der Gemeinde an vielen Orten schmählich zurük; nicht zu reden von den an manchen volkreichen Orten nicht unwesentlichen Einkünften von Leichenreden, die durch Uebertragung dieser Funkzion an die Geistlichen, die zwar in guter Absicht

geschah, auch dahin fiel, wogegen aber dem Lehrer für seine Einbuße kein Ersaz angewiesen worden.

(Schluß folgt.)

Schul-Chronik.

Bern. (Korr. aus dem Mittellande.) Der Tag der Prüfung nahte. Eigene Gefühle und Empfindungen bewegten sich sowol in der Brust des Lehrers, als in der 101 Kinder, die auf dem Verzeichnisse standen, und die Frage: Wie werden wir bestehen? las man auf den meisten Gesichtern. Es ist bekannt, daß die Prüfung der Schule einen Namen gibt, so oder so. Darum klopfte mir die Brust so lebhaft. In mich selbst gekehrt, sahen mich meine lieben Kleinen an, als ob sie sagen wollten: Syd ohne Sorge! Als am Morgen des wichtigen Tages noch vor Tagesanbruch näher und ferner Schüsse knallten, sich gegenseitig zu weken und zu rüsten, triebs auch mich aus dem Bette und vor das so heimelig gelegene Haus. Ein herrlicher Morgen begrüßte mich und eine stille, süße Wehmuth fesselte mein Herz, eine Thräne der Freude rann von meinem Auge, als meine eigenen Kinder schon fast fertig gerüstet mich suchten und zum Morgenbrod riefen; sie bemerken mein feuchtes Auge und sagten: „Vater, heit nit Kummer, es wird scho gut ga!" Dieser zuversichtliche Ton meiner Kinderherzen verfehlte nicht sein Ziel! Hinauf blikend und im erbleichenden Morgenstern ein traulich Merkmal erkennend, folgte ich zum bescheidenen Morgenbrod.

Bald langten einzelne Grüppen in festlichem Schmuke an, begleitet von einzelnen Vorgesezten und andern Vätern. Die Knaben bildeten vor dem Hause eine starke Batterie mit guten Pistolen, begrüßten die nahenden Fahnen und Kränze mit lebhaftem Feuer. Die Fahnen wurden vor den Fenstern aufgepflanzt. Ein Wink von mir — denn zu befehlen habe ich wenig, man liest mir am Gesichte ab — brachte die 100 Kinder in das Zimmer, wohin sogleich die Väter und Vorsteher folgten. Ein ergreifendes Gebet eines Kindes — ein Lied zum Morgengruß: Willkommen ihr Väter, willkommen ꝛc.! eröffnete die ernste Stunde. Feierliche Stille im Zimmer, aber wie im rosigen Maienlicht verklärten Angesichts saß die Menge horchend auf jedes leise Wörtchen. Der Entscheid, daß ich prüfen solle, d. h. zeigen, was und wie wir gearbeitet haben, hätte an vielen Orten erwünscht sein können, bei uns war es seltsam. Doch, Muth gefaßt und darauf los. Wie auch die zu Tage tretenden Resultate mit entschiedenem Beifall aufgenommen wurden, konnten die sich immer noch mehrenden Zuhörer ihre Verwunderung nicht mehr bergen und nahmen Antheil an dem nun ziemlich lebhaft gewordenen Wesen der Schule, griffen ein und fochten mit einem Eifer, probirten dieß und jenes, hinten und vornen und viel leichter als ich es selbst gethan hätte. Welche